

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 29 (1935)
Heft: 6

Artikel: Der Urwalddoktor Albert Schweitzer [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926638>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

manchmal. Jesus nimmt deine Not nicht so gleich fort.

Und doch hilft er dir immer, wenn du zu ihm gehst. Er macht deine Seele stark und zufrieden. Dann kannst du dein Leid mutig tragen. Du brauchst nicht mehr soviel zu klagen, weil Jesus dir hilft.

A. Z.

Zur Belehrung

Mit 90 Kilometern voran . . .

Als Passagier auf der Lokomotive.

Von Friedrich Bieri.

Was ist bei einer elektrischen Lokomotive hinten, was vorn? Hier wie dort ein Gewirr von Hebeln, Zeigern, Handrädern und Knopfschaltungen. Bei den Dampflokomotiven weiß man auf den ersten Blick, wo der Kopf und wo das Rumpfende ist. Hier aber zeigt uns nur ein schmales, glänzendes Kupferblech mit der Zahl II, daß wir der Fahrtrichtung nach wohl vorne sind, aber wir befinden uns mit dem Rumpfende an der Bugspitze.

Rechts ist der Führerstand; ein kräftiger Mann in den mittleren Jahren hat ihn inne. Sein ruhiges, ferniges Wesen flößt ein Gefühl von Sicherheit ein. Links neben dem Führerstand befindet sich die Handbremse, von einem jüngeren Manne behütet. — Das Signal geht hoch. AX Ausfahrt frei! Und nun geht's los. Ein Druck auf den Hebel und fast unmerklich setzt sich die gewaltige Maschine in Bewegung und fährt zur Bahnhofshalle hinaus. Wie schwarzbraune, endlose Schlangen heben sich die Schienen vom grünigen, unkrautlosen Bahnkörper ab. Von den Schwellen sehen wir nichts. Führer und Bremser halten scharfen Ausguck nach den Signalen. Hü! Hü! Vor uns steigt unwillkürlich das Bild eines wakferen Gaules auf, über dem ein mit dringenden Aufträgen belasteter Fuhrmann die Peitsche schwingt. Aber hier braucht es weder Peitsche noch Zurufe. Es war einmal . . . Und statt einer, reißen uns Tausende von Pferdekräften dem Ziele zu. Und mit welcher Geschwindigkeit! Der Zeiger des Meßinstrumentes steigt von 60 auf 70, 80, 90 und mehr Kilometer an. Und dies geht scheinbar alles spielend leicht. Nein — da kann man auch den schnellsten Traber nicht mehr zum Vergleich heranziehen!

Immer mehr rollt sich der bald krumme, bald schnurgerade verlaufende Schienenstrang auf. Es ist, als ob lange, dicke Seile mit rasender Geschwindigkeit auf einer Welle gefürbelt würden. Wir blicken von den Schienen weg geradeaus. Saust die weite Gegend am Horizont uns entgegen oder wir ihr?

Im ersten Sinnen und Staunen achteten wir nicht darauf, daß der Boden unter uns bebt. Jetzt aber merken wir, daß wir geschüttelt und bald nach links, bald nach rechts hinübergeworfen werden. Wir versuchen, ein paar Gedanken mit dem Stift festzuhalten. Aber die Spitze gleitet in allen möglichen Kurven und Schnörkeln über das Papier des Blockes und davon ab, und wir zweifeln, daß wir die wenigen Worte, die uns so halb und halb gelingen, später wieder lesen können. Wie ein Seemann am Steuer, so ruhig und sicher steht dagegen der markante Führer, und auch der Bremser, der mit ihm nach den Signalen Ausschau hält, zeigt keine ungewollte Bewegung. In einer Faust die Kurbel der Handbremse, hängen seine Augen wie gebannt an der vorüberflitzenden Gleisbeobachtung, wo die inhaltsvollen Tafeln eingerammt sind. Beide wissen, daß Großes von ihrer Aufmerksamkeit abhängt. Und wir begreifen, daß ihnen täglich und ständig nur ein Refrain aus dem Gedröhnen der Räder zu Gehör kommt! Gib acht, gib acht!

(Schluß folgt.)

Der Urwalddoktor Albert Schweizer.

(Schluß)

1914 bricht der Krieg aus, der große Weltkrieg. Schweizer ist Deutscher in einer französischen Kolonie. Er wird in seinem Häuschen interniert, bewacht von schwarzen Soldaten mit aufgespantem Bajonett. Er darf nicht einmal mehr in sein Spital hinunter. Er ist nicht müßig; er arbeitet an einem Buch. Im November 1914 wird ihm erlaubt, in das Spital zu gehen und die Kranken zu behandeln. Aber der Dienst wird schwer. Sonst muß jeder Weisse nach zwei Jahren die gefährliche Tropengegend verlassen, um in einem andern Klima sein Blut wieder zu erneuern. Schweizer und seine Gattin müssen vier Jahre in Afrika bleiben. Frau Schweizer verliert dabei ihre Gesundheit für immer. Auch bleiben die Schiffe aus, die ihnen Lebens- und Heilmittel zu führen. Immer schwerer wird der Dienst; immer größer ist die Zahl

der Hilfesuchenden. Tag für Tag am Operations-
tisch, am Krankenlager in der Hitze der Tropen-
sonne.

Endlich schlägt die Stunde der Rückkehr. Aber sie dürfen nicht in ihre Heimat zurückkehren. Auf Befehl der Militärbehörden werden sie in ein französisches Interniertenlager gebracht. Aber auch hier bleibt Schweizer nicht untätig. Er wird Arzt für das Kloster, in dem sie untergebracht sind, Arzt für die Umgebung, deren Doktor an der Front steht. Er wird Organist für den Gottesdienst im Kloster. Er predigt seinen Schicksalsgenossen im Gefangenenslager. Und wenn sie auf dem Stroh liegen, spielt er ihnen auf dem armseligen Harmonium.

Im Sommer 1918 erscheint der Tag der Befreiung: Gefangene werden ausgetauscht. Durch die Schweiz hindurch können sie heimkehren. In Straßburg wird Schweizer sofort Arzt im Spital; er wird wieder Pfarrer in seiner alten Gemeinde; er wird Organist, er wird Helfer für alle in diesen schweren Tagen. Ein Kind wird ihm geboren an seinem 44. Geburtstag. Und er muß wieder an sein Werk in Afrika denken. Es wird jetzt zusammenfallen. Dazu drücken ihn die Schulden, die er für sein Spital machen mußte. Während des Krieges hat er wenig Hilfe bekommen. Alle nötigen Heilmittel und Verbandstoffe hat er auf Kredit kaufen müssen. 100 000 Franken Schulden hat er. Wird er sie je bezahlen können? Wird er in Konkurs kommen?

Doch die Hilfe findet sich. Der Erzbischof Nathan Soederblom in Stockholm ruft ihn zu Vorträgen nach Schweden. Bald zieht Albert Schweizer durch die tief verschneiten Gegenden bis hinauf gegen Lappland. Er erzählt von seinem Werk in Afrika „Zwischen Wasser und Urwald“ und spielt auf den Orgeln der schwedischen Städte. Ein schwedischer Student steht neben ihm auf der Kanzel und übersetzt Satz für Satz. Die Schweden sind ergriffen und spenden aus vollen Händen. Bald tun es auch die Schweizer, die Holländer, die Engländer. Die Schulden werden bezahlt, und er hat in ganz Europa Freunde und Helfer für sein Werk. Im Frühjahr 1924 kann der Urwalddoktor wieder hinausziehen.

Diesmal reist er ohne seine kalte Gattin. Junge Freunde gehen mit ihm, helfen ihm. Sein Spital liegt in Trümmern. Er baut es wieder auf, mit eigener Hand, größer und besser. Aber es ist schon wieder zu klein. Da bricht eine Hungersnot aus. Diese und an-

steckende Krankheiten zwingen ihn, Lambarene zu verlassen. Drei Kilometer weiter flussaufwärts baut er zum dritten Mal. „Nun aber bleiben Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei. Aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ Nimmermüde, voll Glaube, voll Liebe, voll Hoffnung — ein Edelmensch!

Zur Zeit weilt Albert Schweizer in Europa. In ungezählten Kirchen und Versammlungshäusern erzählt er von seinem Werk. Er mahnt uns: Ihr habt Aerzte genug. Sie ersparen euch durch ihre Hilfe viele Leiden. Sie retten euch durch Operation das Leben; sie erhalten euch Vater, Mutter, ein liebes Kind. Denket an jene, die ohne Hilfe des Arztes in Todessangt verzagen. Bringet ein Dankopfer. Bringet mir Leinen, schenkt mir Nahrung, gebet mir Mittel, damit ich den schwarzen Brüdern helfen kann. Als euer Diener stehe ich draußen am Werk, helfet mir, es vollenden.

Gewiß könnte Albert Schweizer in Europa ein ehrenvolles, ruhiges und gut bezahltes Amt erhalten. Aber sein Herz voll Menschenliebe zieht ihn wieder hinaus. Er fragt nicht erst: was wird mir dafür? Schmerzen zu lindern, den Armutsten zu helfen, Segen zu stiften, das ist sein größter Lohn. Damit gibt er uns ein leuchtendes Beispiel und Vorbild. Sehet, so, mit der Tat muß man die Menschen lieben, dann wird es besser auf dieser Welt. Nicht bloß Neugierde ist es, das so viele Hörer zu seinen Vorträgen lockt. Dieser Edelmensch läßt den Glauben an die göttliche Kraft der Nächstenliebe in vielen Herzen wieder lebendig werden. So geht von ihm ein Segen aus, nicht nur im Urwald, sondern über die ganze Welt. „Nun aber bleiben Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei. Aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Zur Unterhaltung

Der baumstarke Riedbueb.

Ein Mann im Ried hatte einen Sohn, der gesund war wie eine Gemse und Wangen hatte, so rot wie dürres Kirschblaub. Er gab ihm weder Wasser noch Wein zu trinken. „Das ist nicht für uns,“ sagte der Vater immer, „das Wasser saufen die Kühe und den Wein die Schloßvögte!“ Mit Milch und Schotten, Roggenbrot und Käse wurde der Bub aufgezogen, und am Sonntag gab es da-